

Während dies auf dem Verdecke geschah, umschwamm das gräßliche Raubthier, unsrer Wuth spottend, zwei- und dreimal das Schiff; dann wendete es sich nach der offenen See, und lange noch sahn wir, als es die Flut langsam durchschnitt, die purpurne Furche, die es hinter sich herzog, bis es sich in die blaue Ferne verloren hatte.

6. Der Solenhöfer Knabe.

Von Karl Stöber. Der Tag auf dem Wege. Erzählungen. Dresden, 1861.

An der Altmühl, ungefähr eine Viertelstunde unterhalb Solenhöfen, ist eine Glashütte im Gange. Das Holz zu den Defen kann leicht über die jähen Bergwände herabgelassen werden, und der reine, zuckerweiße Sand findet sich da und dort in Nestern, einen oder wenige Schuh unter dem Rasen. Ehe man aber anfing, diesen Sand in Glas zu verwandeln, bestreuten oder setzten schon die Hausfrauen in der Umgegend ihre Stubenhöden, Tische, Bänke, hölzernen Geschirre u. s. w. damit und kauften ihn von Weibern, die ihn bei Solenhöfen gruben und in kleinen Säcklein zum Verkauf in die umliegenden Orte trugen.

In der ältesten Zeit befaßte sich eine Zeit lang nur ein einziges Weib mit diesem beschwerlichen Handel, bei welchem sie oft über fünfzig Pfund auf dem Rücken aus- und nur ein paar Sellen in der Tasche dafür heimtrug. Sie war eine Witwe in mittlerem Alter und hatte einen Knaben von zwölf Jahren, der im Sommer die Ziegen des Orts hütete und im Winter mit seiner Mutter in den unterirdischen Felsklüften Sandnester aufsuchte und ausbeutete, wenn man vor Schnee und Eis in den Boden kommen konnte. Einmal in einem besonders harten Winter wollte es den guten Leuten gar nicht gelingen. Lange war der Boden bald so fest gefroren und bald so hoch mit Schnee bedeckt, daß sie gar nicht zu ihrer unterirdischen Nahrungsquelle gelangen konnten. Der kleine Vorrath von Sand, den sie sich im Herbst gegraben hatten, ging zu Ende und mit ihm das Brot, das sie sich für die erlösten Pfennige aus den benachbarten Orten mitzunehmen pflegten. An den Sommerseiten der Berge, wo die Februarsonne die dünneren Schneeschichten weggeleckt hatte, fingen sie nun an zu schürfen, aber überall ohne Erfolg. Ihre Werkzeuge zerbrachen, und sie hatten noch kein weißes Sandkorn gefunden. Dazu ging das Futter für die Ziegen auf die Neige, und in der Hütte waren nun vier Geschöpfe, denen der Hunger aus den Augen sah. Das Einzige, was sie noch unter sich theilen konnten, war eine Kufe mit eingestampften Rüben und weißem Kohl, und auch diese stritten schon mit der Verweijung, weil sie nur wenig gesalzen waren. Die Geißen erhielten ihren Anteil roh, wie er aus der Kufe kam; die Portionen für sich und ihren Knaben kochte die Witwe und salzte sie oft mit ihren bitteren Kummerthränen. Denn es war damals unter ihrem Dache wie in der Hütte der Witwe von Jarpath, als sie dem Propheten antwortete: „So wahr der Herr, dein Gott, lebet, ich habe nichts Gebadenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Del im Krüge. Und siehe, ich habe Holz aufgeseien und gehe hinein und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und sterben.“ Der Knabe liebte seine Mutter und bewies seine Liebe am